

Zitierhinweis

Keller, Katrin: Rezension über: Jens Klingner (ed.), Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen. 2: Die Jahre 1533 und 1534, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, S. 179-180, DOI: 10.15463/rec.1169363743



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

anzunehmen, ab 1558 aber trat ein evangelischer Generalsuperintendent in die Rechtsnachfolge des mittelalterlichen Bischofs ein (201). Hier wird en passant erkennbar, dass Reformation vielfach eher auf transformative Weise erfolgte als durch markante Brüche. Für Rosenfelds leitende Frage nach der Ordination sind die pommerschen Verhältnisse insbesondere unter dem Gesichtspunkt interessant, wie die lebenslange Ordination und die prinzipiell wiederholbare Installation in ein konkretes Amt in Einklang miteinander gebracht wurden.

Rosenfeld hat die nicht ganz einfache Aufgabe, ein Parergon zu der großen Arbeit von Krarup zu schreiben, durch eine solide, quellenorientierte Aufarbeitung lokaler Gegebenheiten gelöst. Das bekannte Problem des Verhältnisses von Norm und Praxis scheint dabei wieder auf, aber Rosenfeld gibt auch zugleich offen zu erkennen, dass sie, insbesondere im Falle Pommerns, keine umfassenden Studien zu den realen Verhältnissen vor Ort treiben konnte. Insgesamt hätte man sich eine stärkere Einordnung der Befunde ins Gesamtbild der Reformation gewünscht. Der Sache nach aber ist Rosenfelds Arbeit ein wichtiger Beitrag zu den vielfältigen Versuchen der neueren Forschung, die Reformation weniger bruchartig darzustellen und der Vielfalt der Gegebenheiten zwischen Spätmittelalter und Reformation Rechnung zu tragen.

Volker Leppin, Tübingen

Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen, Bd. 2: Die Jahre 1533 und 1534, hrsg. v. Jens *Klingner* (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 3.2), Leipzig 2016, Leipziger Universitätsverlag, XXXVIII u. 508 S. / Abb., € 80,00.

Der Band setzt die 2010 begonnene, offenbar auf mehrere Bände angelegte Edition eines Fürstinnenbriefwechsels der Frühen Neuzeit fort und hält dabei das dort angelegte hohe editorische Niveau (Bd. 1: Die Jahre 1505 bis 1532, hrsg. v. André Thieme, Leipzig 2010). Angesichts der schon in der Rezension zu Band 1 (vgl. Zeitschrift für Historische Forschung 38 [2011], 717–719) angemerkten spezifischen Herausforderungen, die mit der Herausgabe frühneuzeitlicher Frauenbriefe verbunden sind, ist das umso mehr zu begrüßen, denn Schriftqualität und Sprache weichen hier gewöhnlich deutlich von der ansatzweisen Normierung frühneuzeitlicher Kanzleien ab und bedürfen daher besonderer Bemühungen um Transkription und Kommentierung.

Erneut ist der Band in drei große Teile gegliedert, eine Einleitung, die eigentliche Edition und einen Anhang mit Verzeichnissen und Register. Die Einleitung ist als komplementär zu der des ersten Bandes zu verstehen, weshalb einleitende Bemerkungen zu Person und Zeit (Bd. 1, IX–XXVI) sowie zur Forschungsgeschichte zur Person Elisabeths von Sachsen diesmal fehlen. Der Herausgeber äußert sich im Wesentlichen nur zu den zentralen Themen der in der Edition vorgelegten Schreiben, die in der Mehrzahl von Herzogin Elisabeth stammen. Enthalten sind aber auch Texte von Herzog Georg von Sachsen, ihrem Schwiegervater, von dessen Rat Georg von Carlowitz, von Elisabeths Bruder Philipp von Hessen, von Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und weiteren Personen.

Dominiert wird die im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren sehr dichte Korrespondenz der Herzogin von den Auseinandersetzungen zwischen ihr und Herzog Georg, der sie schon Ende des Jahres 1532 des Ehebruchs verdächtigt hatte. In diesem Konflikt, der bis Januar 1534 andauerte, versuchten vor allem Landgraf Philipp und der Kurfürst von Sachsen vermittelnd einzugreifen bzw. stellten sich auf die Seite der fälschlich beschuldigten Herzogin. Von diesem Konflikt nicht zu trennen – auch wenn das in der

Einleitung nicht so deutlich gesagt wird – waren die Auseinandersetzungen um Elisabeths Bekenntnis, die sich vor allem an ihrem Wunsch nach dem Abendmahl in beiderlei Gestalt entzündeten. Sichtbar wird in der Korrespondenz außerdem die Rolle der Herzogin als Informationsbeschafferin für ihre vertrautesten Korrespondenten, denen sie immer wieder Interna aus der Umgebung Herzog Georgs, der reichs- wie konfessionspolitisch bekanntlich dem kaiserlichen Lager angehörte, mitteilte. Und es wird bereits in der Einleitung deutlich ausgewiesen, in welchem Maße und in welchen Kontexten sich Elisabeth von Sachsen in den betreffenden Jahren direkt zu politischen Ereignissen äußerte und diese zu beeinflussen suchte. In erster Linie war das in den Konflikten um die Wiedereinsetzung Herzog Ulrichs von Württemberg der Fall, in denen ihr Bruder Philipp von Hessen eine bedeutende Rolle spielte. Ihre Urteile und Ratschläge in diesem Zusammenhang, aber auch ihre ausführliche Berichterstattung über die anschließenden Friedensverhandlungen in Annaberg und Kaaden im Sommer 1534 zeigen das lebhaft politische Interesse der Briefschreiberin ebenso wie ihren stets aktuellen Wissensstand.

Ein zweiter Teil der Einleitung befasst sich dann mit „Quellen und Überlieferung“ (XXXIV-XXXVIII); hier wird auf Überlieferungsprobleme, insbesondere Quellenverluste, und die Konstituierung des Quellenkorpus der Edition eingegangen, und es erfolgt eine äußere Beschreibung der Quellen. In diesem Abschnitt vermisst man allerdings ebenso wie im ersten Band den Versuch einer Einordnung der Korrespondenz anhand der relevanten Texte zur Briefforschung im Allgemeinen wie zu Frauenbriefen und -korrespondenzen im Besonderen. Auch hinsichtlich der Einordnung der Person Elisabeths selbst beinhaltet der Band, wie schon angedeutet, keine weiterführenden Äußerungen. Auf die langsam, aber stetig wachsende Zahl von Untersuchungen zu Fürstinnen, ihren Briefwechseln sowie zum herrschaftlichen Handeln von Frauen in der höfischen Gesellschaft wird an keiner Stelle Bezug genommen.

Den Hauptteil des Bandes nimmt selbstverständlich die Edition ein, die insgesamt 224 Stücke umfasst, darunter 111 Briefe Elisabeths und 15 nichtbriefliche Stücke. Jedes Einzelstück ist mit einem umfangreichen Regest und den notwendigen Angaben zu Fundort, Kanzleivermerken, Faltung und Siegel etc. versehen. Eine ausführliche, auch auf sprachliche Schwierigkeiten aufgrund von Elisabeths individueller Rechtschreibung sowie Getrennt- und Zusammenschreibung eingehende Kommentierung bereichert die Edition. Detaillierte, wenn auch sprachlich nicht immer ganz präzise Regesten und detaillierte Kommentare erleichtern den Zugang zu den formal wie inhaltlich nicht leicht zugänglichen eigenhändigen Briefen Elisabeths. Auch die zahlreichen Verzeichnisse und Auflistungen im letzten Teil des Bandes tragen zur Nutzbarkeit erheblich bei. So findet sich hier etwa ein Verzeichnis der Aussteller sowie eines der Empfänger der Briefe und Aktenstücke, eines der Ausstellungsorte, eines der Deperdita, eines der Briefe und Dokumente nach Bestandsprovenienzen, ein Verzeichnis der Sprichwörter, Sprüche und Weisheiten etc. Register helfen bei der Erschließung von Personen und Orten sowie von Begriffen, Sachen und Ereignissen, wobei man sich bei letzterem Aufklärung darüber gewünscht hätte, was hier unter dem einschränkenden Zusatz „ausgewählte“ zu verstehen ist.

Alles in allem bildet der von Jens Klingner vorgelegte, in der Konzeption dem Band von André Thieme folgende Fortsetzungsband ein editorisch solide gearbeitetes Werk, und es ist zu hoffen, dass geplante weitere Bände bald folgen mögen, so dass der Briefwechsel Elisabeths von Sachsen möglichst umfassend zugänglich wird.

Katrin Keller, Wien